

DUDEN

Alexandra Lüthen

ALLEN EINE CHANCE

Warum
wir Leichte
Sprache
brauchen

Duden

Alexandra Lüthen

**ALLEN
EINE
CHANCE**

Warum wir Leichte
Sprache brauchen

Dudenverlag
Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Namen und Kennzeichen, die als Marken bekannt sind und entsprechenden Schutz genießen, sind durch das Zeichen® geschützt.

Aus dem Fehlen des Zeichens darf in Einzelfällen nicht geschlossen werden, dass ein Name frei ist.

Das Wort **Duden** ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

© Duden 2019 D C B A
Bibliographisches Institut GmbH,
Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin

Redaktion Dr. Kathrin Kunkel-Razum

Herstellung Maike Häßler

Layout und Satz Dirk Brauns, estra.de, Berlin

Umschlaggestaltung Schimmelpenninck.Gestaltung, Berlin

Druck und Bindung AZ Druck und Datentechnik GmbH,
Heisinger Straße 16, 87437 Kempten

Printed in Germany

ISBN 978-3-411-75620-9
www.duden.de

INHALTS- VERZEICHNIS

**WIE SIND SIE PERSÖNLICH
MIT DEM THEMA LEICHTE
SPRACHE IN BERÜHRUNG
GEKOMMEN UND WARUM HAT
ES SICH ZU EINEM HAUPT-
ARBEITSGEBIET FÜR SIE
ENTWICKELT?** 7

**WORIN LIEGT DIE STÄRKE
DES KONZEPTS LEICHTE
SPRACHE, WEN INTEGRIERT
DIESE? UND FUNKTIONIERT
SIE?** 23

**WO STEHEN WIR IN ZEHN
JAHREN? BEEINFLUSST
LEICHTE SPRACHE DIE
STANDARDSPRACHE? IST SIE
ALLGEMEIN AKZEPTIERT?** 51

ZUM SCHLUSS 63

WIE SIND SIE PERSÖNLICH MIT DEM THEMA LEICHTE SPRACHE IN BERÜHRUNG GEKOMMEN UND WARUM HAT ES SICH ZU EINEM HAUPTARBEITSGEBIET FÜR SIE ENTWICKELT?

Die Leichte Sprache begegnete mir zunächst als unbekannter Begriff in einer Wettbewerbsausschreibung. Die Themenwahl war offen, es sollten literarische Texte in Leichter oder Einfacher Sprache eingereicht werden:

Literaturwettbewerb »Die Kunst der Einfachheit«

Ziel ist die Entstehung von Geschichten und Gedichten, die für alle Menschen lesbar und erfahrbar sind. Auch für diejenigen, denen der Zugang zu Literatur erschwert ist.

Gesucht werden unveröffentlichte Kurzgeschichten, Essays und Gedichte in einer einfach verständlichen, aber erwachsenengerechten

Sprache. Die Geschichten sollen aus kurzen Sätzen bestehen, keine Fremdwörter enthalten und eine klare Aussage haben.

Quelle: www.autorenwelt.de

Themenfreiheit und eine mir neue Zielgruppe also. Mir war bislang nicht klar gewesen, dass es Menschen gibt, die lesen wollen, aber keinen Zugang zu Literatur finden können. Ich war davon ausgegangen, dass man sich ein Buch nimmt und dann eben liest, altersentsprechend und themenorientiert. Warum sollten erwachsene Menschen Bedarf an auf diese Weise gestalteten Texten haben? Und kann man so überhaupt literarisch arbeiten, wenn die Wahl der Worte von vornherein reglementiert ist? Braucht man nicht immer erst die Freiheit, um Neues zu schaffen?

Ich las mich ein in das bestehende Regelwerk der Leichten Sprache und entdeckte, dass es nicht nur eines gab, sondern anscheinend mehrere Interessensgruppen, die sich mit dem Thema allgemeine Verständlichkeit befasst und Empfehlungen erarbeitet hatten. Es las sich ganz gut: kurze Sätze mit nicht mehr als sieben Wörtern, kein Konjunktiv, keine Passivkonstruktionen, die Verwendung von bekannten Wörtern, keine Fremdwörter, übersichtlicher Textaufbau, jeder Satz in einer eigenen Zeile – okay, verstanden.

In der Einfachen Sprache war es nicht ganz so strikt: Der Satz darf auch länger sein, solange er klar bleibt. Der Konjunktiv ist vertretbar, wenn er begründet ist. Der Text darf sich in Sinnabschnitte gliedern und muss nicht streng dem »Ein Satz pro Zeile«-Schema

folgen. Die Regeln der Leichten Sprache dienen als Orientierung, dürfen aber verändert werden.

Wann man Leichte und wann man Einfache Sprache verwendet, hängt vom Kontext ab. Leichte Sprache hat eine niedrigere Schwelle und kann überprüft und technisch zertifiziert werden, Einfache Sprache ist ungeschützt und offener. Es hängt von der Zielgruppe ab, an die sich ein Text richtet, und unter Umständen auch von gesetzlichen Bestimmungen, falls der Text von offiziellen Stellen veröffentlicht werden soll.

Das war der Beginn meines Arbeitens in Leichter und Einfacher Sprache. Mich interessieren Systeme mit eigenen Regeln. Warum?

Ich bin eine Regelbrecherin. Ich habe eine ausgesprochene Abneigung dagegen, mich in starre Systeme zu integrieren, und stelle lieber infrage, als eine bestehende Forderung zu erfüllen. Der Wunsch nach Freiheit drückt sich auch in meinem Beruf als Autorin aus. Ich bin frei, Sujets zu wählen, die mich reizen. Themen zu folgen, zu entdecken und nach eigenem Konzept zu schreiben. Für mein Arbeiten habe ich festgestellt, dass diese Freiheit besonders gut wahrnehmbar ist, wenn ich eine Kontrastfläche habe. Meinen eigenen Stil spüre ich stark, auch den Zug hin zu meinen eigenen literarischen Themen und die Neugierde, wie sich Themen und Stil in verschiedenen Kontexten zeigen. Das fasse ich bewusst sehr weit, es ist mir ein Vergnügen, mich mit Anforderungen zu befassen, die außerhalb meines vertrauten Bereichs liegen. Entwicklung

findet immer jenseits der Komfortzone statt, wenn ich gezwungen bin, vertraute Routinen zu verlassen. Ich nehme mein Thema mit und mein Schreiben und begeben mich ins Neuland. Wettbewerbe sind dafür hervorragend geeignet. Es gibt die absurdesten Ausschreibungen und lange Anleitungen, auf welche Weise in welcher Ausführung Texte eingereicht werden können. Die besten Texte habe ich tatsächlich nicht ins Unbestimmte geschrieben – wie zum Beispiel »Am offenen Fenster«, Seitenumfang beliebig, alles andere auch –, sondern dann, wenn das Regelwerk so eng und auf den ersten Blick unmöglich war, dass ich mein Thema an jeder Stelle spüren konnte. Sich einem Thema zu verschreiben, sich den Protagonisten zu verpflichten, sicherzustellen, dass diese Geschichte erzählt wird, wirklich erzählt wird, das fokussiert ungemein.

Der Beginn meines Arbeitens in Einfacher und Leichter Sprache war Neuland für mich. Und, wie immer beim Betreten eines neuen Systems, gab es die Frage: Sind diese Regeln sinnhaft? Oder sind sie so eng, dass sie lähmend wirken? Kann es innerhalb eines so eng definierten Spielraums ein freies literarisches Spiel geben? Wie kann ich als Autorin arbeiten, ohne ständig an Grenzen zu stoßen, die mich ablenken? Akzeptanz ist dazu wichtig und die Lust, ein Experiment zu wagen. Meine Arbeitsmethodik bestand darin, das Regelwerk so weit wie möglich in mir zu verankern, so fest, dass ich während des Schreibens nicht mehr darüber nachzudenken brauchte. Das Regelwerk bildete den Grund, auf dem die Texte entstanden. Ein äußerst

tragfähiger Boden, wie ich beim Schreiben spüren konnte. Indem ich grundsätzlich Ja sage zu diesen Regeln, für diesen einen Schreibprozess, finde ich die Stellen im Regelwerk, an denen der Boden ein wenig weicher ist, an denen sich mir eine Lücke anbietet, die der Text mit seinem Wunsch nach literarischer Flexibilität beantwortet. Mein Arbeiten findet also im Spannungsfeld zwischen Regeln und freiem Wachstum statt. Ich beobachte beim Schreiben, wie sich die Protagonisten nicht um Regeln kümmern, das ist meine Aufgabe als Autorin. Ich beobachte, wie sich ein Text zufrieden gibt mit einem bestimmten Normseiten-Umfang, sich aber innerhalb dieses Rahmens bis an den Rand dehnt und seine Ebenen nutzt, um aus einem Rahmen einen Raum zu machen. Und das ist Glück. Das ist tatsächlich Glück, wenn man dieses Empfinden hat, wo man doch arbeitet. Das ist dann Freude, wenn man merkt: Die Güte des Textes hat rein gar nichts mehr mit seiner Regeltreue zu tun. Das ist nur ein Anlass, ein definiertes Feld und dort findet jetzt etwas statt. Eine Geschichte, ein Roman, ein Lied, Lyrik. Und alles geht. Weil die Geschichte Kraft hat und der Roman Zug und das Lied Ton und die Lyrik Leichtigkeit und Schwere zugleich. Es kümmert die Worte nicht, ob sie normiert werden. Sie sind so sehr sie selbst, dass ihnen das Urteil einer Prüfungskommission nichts anhaben kann. Sie sind schön und stark und mutig aus sich heraus. Dass sie in ein Schema passen, weil die Autorin sich gut Dinge merken kann, mein Gott, was solls.

Und so herum gedacht, funktionierte es. Mein Experiment machte mir Spaß, das Ergebnis gefiel

mir. Ich merkte meinem fertigen Text nicht mehr an, dass ich mir Beschränkungen auferlegt hatte, aber sehr wohl, dass er meine literarische Handschrift trug. Der Text gewann den Wettbewerb. Nicht, weil er so besonders regelkonform war. Das war er, aber ganz selbstverständlich. Nur wollen wir deshalb keine Texte lesen.

Nein, es war die Protagonistin, der ich gefolgt war und der ich Worte angeboten hatte. Nicht so viele, wie ich sonst anbiete, und auch nicht in langen Sätzen. Die Protagonistin musste auch klarer sein als sonst in meinen Texten. Aber das, was sie zu erzählen hatte, gewann dadurch noch an Kraft. Es war die Geschichte einer jungen Frau, die sich ein Kind wünschte. Ein Baby ganz für sie allein. Ein Baby, das immer bei ihr wäre. Es war ein Plan in heimlicher Einsamkeit, doch sie wurde schwanger. Das Baby sollte abgetrieben werden, so wollte es das Umfeld. Die Protagonistin schützte es mit ihrem eigenen Leben. Und bekam das Kind. Die Protagonistin musste sich erneut wandeln, bis die Geschichte zu einem Ende finden konnte.

Und so funktioniert Literatur, es sind die alten Geschichten über Leben und Tod, von Heldinnen und Helden, die Kämpfe ausfechten und uns teilhaben lassen an den Schätzen, die sie in der tiefsten Höhle heben. Das ist in allen Kulturen und Sprachen dieser Welt gleich, und auch ganz gleich, ob geschrieben oder gesprochen, so funktioniert die Weitergabe von Mythen und Erkenntnissen, seit der Mensch das Feuer entdeckt hat, um das man sitzt und sich etwas erzählt.

Dieser Urgrund des Erzählens ist auch der, den wir als Kleinkinder hörend betreten. Die alten Bilder,

das Böse und das Gute, die drohende Gefahr, die glückliche Wendung. Sind wir als Kinder dumm? Nein, wir sind weniger wissend und angewiesen auf jemanden, der darauf achtgibt und uns etwas so erzählt, dass wir verstehen. Die Geschichten selbst sind längst in uns angelegt. Wir wissen tief innerlich um Hoffnung und Schrecken, es fehlen lediglich die Worte dazu. Wir kennen bereits die Liebe und auch den Tod, es fehlt nur der Rahmen, in dem sie sichtbar werden. Es gibt Kleinkinderliteratur und Kinderliteratur und Jugendliteratur. Die Bücher, die uns im Gedächtnis bleiben, sind nicht die, die auf unsere Defizite zugeschnitten wurden. Nicht der Silbentrennband mit einer lauwarmen Geschichte über Lailas ersten Schultag, auch nicht Connys aufregender Besuch beim Zahnarzt. Das lesen wir so weg. Was hängen bleibt, ist das, was mit unserer Tiefe resoniert. Die grausamen Märchen mit gefressenen Kindern, die Einsamkeit des Oliver Twist, Ronjas wilder Frühlingsschrei und später vielleicht Harry Potters Kampf gegen das unaussprechlich Böse. Die Fülle an Literatur zeigt: Alles kann erzählt werden und vieles wird gelesen oder gehört oder gesehen. Das Medium dient sich der Lesekompetenz an.

Die Kinder- und Jugendliteratur ist einer der besseren Märkte innerhalb der Literaturszene. Hier kann noch verdient werden, die Kundschaft wächst nach und ihre Augen haben einen frischen Blick auf Neues.

Die Zielgruppe für Einfache Sprache war bislang nicht so interessant für Verlage und Literaten. Wer soll das überhaupt sein? Was sind das für Menschen,

»Der Wille, Menschen als gleichwürdig zu betrachten und zu behandeln, verlangt nach geeigneten Umsetzungsformen. Leichte Sprache ist hierfür ein mächtiges Instrument. Sie schafft die Basis für eine Kommunikation, die zwischen ungleichen Partnern stattfindet. Sie stärkt die Mündigkeit von Menschen.«

Leichte Sprache erleichtert das Verstehen von Texten, dient der Barrierefreiheit und ermöglicht gesellschaftliche Inklusion auch denjenigen, die komplexe schriftliche Sachverhalte nicht sofort durchdringen.

Die Schriftstellerin Alexandra Lüthen plädiert für einen breiten Zugang zu Wissen und Informationen für alle Menschen – und dadurch für eine Stärkung der Demokratie durch Leichte Sprache.

Ein Debattenbuch von Duden

ISBN 978-3-411-75620-9

B € (D) - 8,30 € (A)



9 783411 756209

www.duden.de